

Von vielen Befragten wird wahrgenommen, dass bestimmte Einrichtungen wie die Kulturhäuser verschwunden sind ebenso wie betriebliche Kulturarbeit, dass aber Einrichtungen wie Theater, Orchester oder Museen auch nach der Wende erhalten wurden. Mehrfach wird kritisch angemerkt, dass das Abwickeln bestimmter Kulturorte nach der Wende für viele DDR-Bürger ein zumindest symbolischer Verlust war.

»Und wenn ein Gebäude wie der ›Palast der Republik‹ abgerissen wird, ist das für viele DDR-Bürger auch etwas, das ihnen aus ihrer tiefen kulturellen Verankerung entrissen wird.« (Intelligenz)

3.7. Zusammenfassung

Aus den Interviews wird deutlich, dass verschiedene Instanzen für die Kulturvermittlung von Bedeutung waren. Alle Befragten berichten davon, dass sie sowohl durch Kindergarten, Schule und Berufsschule ebenso wie durch Massenorganisationen wie Pioniere, FDJ und FDGB und zum Teil auch durch Betriebe an Kunst und Kultur herangeführt wurden bzw. entsprechende Angebote wahrnehmen konnten. Vor allem in Intelligenzfamilien spielte auch das Elternhaus als Kulturvermittler eine große Rolle für die Herausbildung kultureller und künstlerischer Präferenzen.

Positiv wird von vielen Befragten ein chancengerechter, niedrigschwelliger und kostengünstiger Zugang zu Kunst und Kultur erwähnt, der allen die gleichen Grundlagen ermöglichte. Negativ wird bewertet, dass damit auch ein gewisser Zwang und ein politischer Zweck einher ging. Vor allem von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der Intelligenz, also mit akademischem Hintergrund, werden rückblickend der weitgehend barrierefreie Zugang zu Kunst und Kultur sowie die Förderung als positiv betrachtet. Sie sehen in der Finanzierung von Künstlern und Kulturschaffenden durch den Staat einen großen Vorzug des DDR-Kultursystems.

Dass die Angebote politisch motiviert waren und der Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit dienen sollten, war allen bewusst. Gleichzeitig wurden die Angebote als gemeinschafts- und persönlichkeitsbildend erlebt.

Staatliche Zensur und Repressalien in Verbindung mit kulturellen Angeboten wurden von fast allen Befragten wahrgenommen. Zugleich wird benannt, dass es Möglichkeiten gab, staatlicher Einflussnahme zu entgehen, z.B. innerhalb der Kirche. Einige der Befragten weisen auf einen großen Unterschied zwischen offiziellen Positionen und privatem Austausch über Kunst und Kultur hin. Die Künste boten Nischen und Freiräume, um andere Sichten auf den Alltag zu erlangen. Auch wird in vielen Interviews darauf hingewiesen, dass man als DDR-Bürger in Werken wie Bildern, Fotografien, Liedern, Büchern oder Theaterstücken lernte, »zwischen den

Zeilen zu lesen« und dass es durchaus Möglichkeiten gab, auch offiziell verbotene Kunst und Kultur wahrzunehmen.

Unterschiede gibt es bei der Beschreibung kultureller Präferenzen zwischen den Bildungs- und Berufsgruppen. Rezeptive hochkulturelle Angebote in Theatern, Konzerthäusern und Museen werden rückwirkend vor allem von den Arbeitern und Angestellten zum Teil als Pflichtprogramm beschrieben, jedoch wird das damit verbundene Gemeinschaftserlebnis der kollektiv verordneten Angebote als positiv gewertet. Die Gruppe der Intelligenz beschreibt häufiger die hohe persönliche Bedeutung von Kunst und Kultur für ihr Leben.

Der Stellenwert von Kunst und Kultur für Staat und Partei wird von allen Zeitzeugen rückblickend als sehr hoch eingeschätzt. Kulturförderung hätte dabei auch von Unzulänglichkeiten des Staates ablenken und das DDR-System gegenüber der BRD als überlegen darstellen sollen. Dies habe jedoch auch positive Auswirkungen auf den einzelnen gehabt, da es vielfältige Möglichkeiten kultureller Bildung gab.

Im Vergleich zu den kulturellen Angeboten nach der Wende, die von einigen Befragten eher als elitär, jedoch auch vielfältiger und weniger politisch bezeichnet werden, wird von allen der kostengünstige und unkomplizierte Zugang zu kulturellen Angeboten in der DDR benannt, der allen Menschen, unabhängig vom sozialen Hintergrund, kulturelle Bildung ermöglichte. Einige Interviewte beschreiben, dass ihnen mit der Wende ihr Zugang zu Kunst und Kultur, der oftmals nur über Schule oder Betrieb lief, nicht nur aus finanziellen Gründen verloren ging.

Dass sich trotz der vielen staatlichen Programme keineswegs alle für Kunst und Kultur interessierten und die Angebote eher als Pflichtprogramm wahrgenommen wurden, wird von vielen Befragten dargelegt oder zumindest vermutet. Dennoch sei es sinnvoll gewesen, allen eine Begegnung mit Kunst und Kultur zu ermöglichen.

